

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 60 (1956-1957)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Frühlingsglaube - Frühlingshoffnung  
**Autor:** Marti, René  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669657>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Schnecke kam ganz ausser Atem, und ein Dromedar war so ungestüm, dass es den heiligen Franz, der inmitten der drängenden wilden Fülle stand, beinahe umgestossen hätte. Nur die Giraffe hatte ein schlechtes Gewissen, ganz zaghaftrat sie ein und ging noch lange Zeit Sankt Peter aus dem Wege, wo sie nur konnte. Der Herr aber bereute seinen Entschluss nie. Die Tiere wurden ihm liebe Freunde, vor allem Pferd und Hund hatte er sehr ins Herz geschlossen und liess sie täglich ganz nahe bei seinem Thron sein.

Jetzt habe ich euch erzählt, wie es kam, dass die Tiere mit uns das Paradies teilen. So finden wir unsere Freunde wieder: die Lerche, die uns den Morgen verkündet, das Pferd, das uns die Zuckertücke aus der Hand frisst, und die kleine Katze, die des Abends mit uns am Ofen sitzt und wohligen Schnurrt, wenn sie den Kopf an unserer Hand reibt. Aber ich will euch noch erzählen, wie ein kleiner, grauer Hund in den Himmel kam.

Eines Abends stand Sankt Peter am Himmelstor. Er hatte sich inzwischen nicht ohne Grollen und Murren daran gewöhnt, dass auch die Tiere der ewigen Seligkeit teilhaftig werden. Sankt Peter gähnte, schaute nach ein paar Sternen, die ihm nicht hell genug zu leuchten schienen, und wollte eben schlafen gehen. Da trottete ein kleiner, grauer Hund ans Himmelstor, sah Petrus mit grünen Augen an und bat, eingelassen zu werden. «Hunde gehören nicht in mein Ressort», brummte der Heilige und ging, Franziskus zu holen. «Guten Abend!» sagte dieser, «was ist Sein Begehr?» — «Ich wünsche in den Himmel aufgenommen zu werden», sagte der kleine Hund, denn allen Tieren wird auf dem Weg zum Himmel die Sprache wieder gegeben, die ihnen der Herr nahm, als die Schlange Eva zum Sündenfall verleitet hatte. Ehrerbietig gab der Graue dem Heiligen die rechte Pfote. Der fragte nach Name und Herkunft und schlug dann in dicken Büchern nach. «Oho», sagte er, «da steht aber wenig Gutes von ihm zu lesen. Er hat Mäuse gefangen und Hühner geraubt.» — «Mäuse fangen ist mein Beruf, Ehrwürden», erwiderte der Hund, «wie es einst Sankt Peters Beruf war, Fische zu fangen.» Ein Lächeln ging über des Heiligen Züge, denn er hatte Sankt Peter den Auftritt wegen der Tiere noch nicht ganz vergessen und die beiden waren sich, soweit es die himmlische Hausordnung erlaubte, immer noch ein wenig böse. — «Ehrwürden, ich war eben sehr jung, und wie man sich von Ehrwürden Jugend erzählt, soll auch sie voll Versuchungen

und Weltlichkeiten gewesen sein.» Franziskus mochte das nicht gerne hören. «Die Hühner, die Hühner», sagte der Heilige und schüttelte den Kopf; «ich kann ihn schwerlich ins Paradies lassen!»

Da war der kleine Hund sehr traurig und bereute seine Jugendsünden. In demselben Augenblick aber kam Gott Vater an die Himmelspforte. Als der Hund all den Glanz und die Herrlichkeit sah, machte er ein Männchen, wie er das auf Erden getan hatte, wenn er seinem Herrn eine Freude machen wollte. Gott Vater, ob diesem Bild gerührt, blieb vor ihm stehen. «Komm, Grauer, komm mit mir», sagte er zu ihm. Und mit fröhlichem Bellen ging der kleine Hund ins Paradies ein. Franziskus aber lächelte und machte einen dicken Strich in sein Buch.

Copyright by Cosmopress, Genf

*René Marti*

## F R Ü H L I N G S G L A U B E

## F R Ü H L I N G S H O F F N U N G

Sie erweckten wirklich den Eindruck, als ob sie schliefen, diese struppigen und kahlen Gesellen von Bäumen. Wie wenn sie in Plutos Reich untergegangen wären, um von Zeit zu Zeit als schöne Erinnerungen aufzutauchen und sich im jähnen Schacht dann wieder zu verlieren!

Doch auf einmal beginnt es sich unter den Laubbäumen zu regen; ihre ledrigen Knospenhüllen werden von den noch äusserst zarten Laubblättchen gesprengt. Und geraume Zeit später sind die träumenden Bäume durch prächtige Riesensträusse ersetzt. Der Kreislauf der Zeiten beginnt von neuem, denn die Frühlingssonne hat den letzten weissen Zauber ausgemerzt.

Ueber den waldigen Kämmen weht sachte der Frühlingswind und orgelt sein uraltes Lied, streift die grünenden Felder und verliert sich in der Weite des Tales. Rings in den Sträuchern und

Bäumen zwitschern die kleinen gefiederten Sänger um die Wette. Ein geschäftiges Summen geht durch das herrliche Blütenmeer. Doch sonst herrscht Grabesstille ...

Da in der Ferne die Kette der Gebirge — in leichten Dunst gehüllt —, dort der glitzernde See, gleich einem grossen Spiegel, und hier über dem Weinberg der Kirchturm, der schlank und steil zum Himmel empor treibt! Und überall strahlt die Sonne, die kräftige Frühlingssonne hin. Ueber diesem Werden wölbt sich das Einmalige und Unzerstörbare, gleich einer Krone: Der herrlich blaue Himmel, Zeuge des Ewigen, einer unsterblichen Schöpfermacht.

Alle Wogen und Strömungen des Erdgeschehens können vergessen sein, denn da jubelt der Friede und es jubelt das Herz dir im Leibe! Hörst du es nicht? Da atmet mein und dein Land, wie es vor uralter Zeit geatmet hat, als riesige Wälder und Sümpfe es bedeckten. Heute sind die grünen Matten und Weiden, die fruchtbringenden Aecker unsere Heimat. Und ist sie für uns auch nur vorübergehend und klammern wir uns noch so fest an die Erde, die Zeit ist grenzenlos und die Natur bleibt ein ehrfurchtsvolles Geheimnis des harmonischen Geistes.

Wollen wir da nicht mit Andacht und Ehrfurcht in das Werden des Frühlings blicken, denn auch uns ist ein Werden und Sein beschieden?

H. B. Gaulke

## D I E T U L P E N

Diese ein wenig seltsame Geschichte erzählte mir mein Freund Jöhrens:

Im Unterbewusstsein habe ich immer gewusst, dass irgend etwas mit den Tulpen nicht stimmt. Aber dass sie soweit in mein Leben eingreifen würden, konnte ich natürlich nicht ahnen. Meine Abneigung gegen sie, gegen die gesamte Gattung hätte mich warnen sollen.

Aber ich hörte auf meinen Verstand. Ich schicke voraus, dass ich nunmehr seiner Unzulänglichkeit auf die Spur gekommen bin. Eines Tages betrat ich nämlich einen Blumenladen, um eine Orchidee zu erstehen, die ich vorher im Fenster gesehen hatte. Es ist sozusagen eine leidige Marotte von mir oder viel mehr ein innerer Zwang: Je schlechter es mir geht, desto kostbarere Blumen kaufe und verschenke ich. Als ich gerade meinen Wunsch äussern wollte, musste ich indessen feststellen, dass ich um einen Augenblick zu spät gekommen war. Sie befand sich bereits in den Händen eines Käufers (ich hielt ihn jedenfalls dafür), und diese Hände hatten einen Ausdruck, der mir missfiel und sogar bekannt vorkam. Die Orchidee, obwohl ätherisch, sensibel und individuell wie kaum eine andere Blume, schien sich sonderbarerweise recht wohl zwischen diesen formlosen, schwammigen Fingern zu fühlen. Sie streichelten vertraulich ihr Gesicht, und mehrmals geschah es, dass ihr dabei der Zeigefinger spielerisch in den Mund fuhr. Schliesslich kam der Daumen hinzu, beide, Zeigefinger und Daumen, gaben die Orchidee in die erdige Hand des Gärtners zurück und zählten einen Augenblick später ein paar kleine Münzen — viel zu wenig für eine solche Kostbarkeit — auf den Zahlteller.

In diesem Augenblick erkannte ich meinen Gläubiger. Aber zu meiner Erleichterung tat er, als sähe er mich nicht. War schon sein Benehmen merkwürdig, um wieviel mehr war es das des Gärtners. Ohne eine Miene zu verzieren, strich er das Geld ein, ballte seine linke Hand zur Faust, hüllte sie in Seidenpapier als wäre es die Orchidee, zog sie vorsichtig heraus und überreichte ihm die oben sorgfältig mit einer Nadel zugesteckte, unten flüchtig zugeschraubte Hülle. Kaum hatte er, dem Gärtner zuzwinkernd, den Laden verlassen, als mir dieser die zurückgelassene wie ein Kolibri schimmernde Orchidee zu geringem Preise anbot. Er hätte ihn, so sagte er, wesentlich zurückgesetzt, weil er schon eine Leihgebühr für sie erhoben hätte, wie mir wohl nicht entgangen wäre. Wenn sie auch nicht mehr ganz unberührt sei, so sähe man ihr dies ja nicht an. Und schliesslich bliebe eine Orchidee immer eine Orchidee.

Er hatte gewiss nicht unrecht. Aber mein Wunsch sie zu besitzen, war längst wie eine Seifenblase geplatzt. Und ich schüttelte den Kopf.

Der Gärtner zuckte die Achsel — er fand es wohl recht dumm, dass ich meinen Vorteil nicht wahrnahm und tauschte durch das Schaufenster